

## **SÜDWESTRUNDFUNK SWR2 Wissen – Manuskriptdienst**

### **SWR2 extra: Der Erste Weltkrieg 14 – Tagebücher des Ersten Weltkriegs (4/6) Die Sehnsucht**

Autoren: Christine Sievers und Nicolaus Schröder  
Redaktion: Thomas Nachtigall und Udo Zindel  
Sendung: Freitag, 25. April 2014, 8:30 Uhr, SWR2 Wissen

---

*Bitte beachten Sie:*

*Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.  
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen  
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.*

*Mitschnitte auf CD von allen Sendungen der Redaktion SWR2 Wissen/Aula  
(Montag bis Sonntag 8.30 bis 9.00 Uhr) sind beim SWR Mitschnittdienst in  
Baden-Baden für 12,50 € erhältlich.*

*Bestellmöglichkeiten: 07221/929-26030*

*SWR 2 Wissen können Sie ab sofort auch als Live-Stream hören im SWR 2  
Webradio unter [www.swr2.de](http://www.swr2.de) oder als Podcast nachhören:  
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>*

*Manuskripte für E-Book-Reader*

*E-Books, digitale Bücher, sind derzeit voll im Trend. Ab sofort gibt es auch die Manuskripte  
von SWR2 Wissen als E-Books für mobile Endgeräte im so genannten EPUB-Format. Sie  
benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen  
der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für  
die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser  
wie z.B. Firefox gibt es auch so genannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-  
Books.*

*<http://www1.swr.de/epub/swr2/wissen.xml>*

*Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?*

*Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen  
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.  
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen  
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.  
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)*

---

## MANUSKRIFT

### **Zitatorin – Käthe Kollwitz:**

Ja – Erinnerungen. Du, mein lieber Hans, in der Kaserne in der Belle-Alliance-Straße und Peter in Neuruppin. Peter und Erich und Walter Meyer – alle tot. Wenn ich hier in seiner Stube sitze am Schreibtisch und das Erinnern so stark ist an die Jungen – man sieht ihre Gesichter, hört sie lachen – dann wird mir manchmal ganz seltsam. Tot sein und Jugend – es ist nach wie vor nicht zu begreifen. Und nun kommt die Zeit, wo sich alles wieder jährt. Zum zweiten Male. Unser Peter – unser geliebter Peter. So ist man wieder da, wo man immer ist – beim Krieg. Beim Krieg und bei den Schweigenden. – Mein liebes Kind, leb wohl.

### **Erzähler:**

Die Menschen trauern um die Gefallenen. Die Feldpost transportiert Millionen von Briefen, die das tägliche Gespräch nicht ersetzen können. Für die Soldaten wird die Heimat zum Sehnsuchtsort. Doch die Heimat ist längst zur Heimatfront geworden und das Leben wird von den Anforderungen des Krieges bestimmt. Auf dem Land wie in den Städten ersetzen Frauen die fehlenden Männer. Auch in den Waffenschmieden und Munitionsfabriken arbeiten jetzt Frauen. Die Versorgung ist schlecht. Lebenswichtige Produkte sind rationiert, das Essen in Armenküchen gehört für Viele zum Alltag. Die Verzweiflung wächst.

### **Zitatorin – Marie Pireaud:**

Mon chère Paul, hast Du es warm in der Nacht, schläfst Du unter einer Pferddecke? Ich glaube, Du wirst Deine Wollweste brauchen, die warmen Socken und die Flanellunterwäsche. Oder hast Du Dir inzwischen welche gekauft? Ich weiß, dass Du Geld brauchst wegen der hohen Ausgaben und den ganzen Sachen, die Du nötig hast. Kann ich Dir noch mehr schicken? Wir haben doch das Kalb verkauft. Wenn Du etwas brauchst, sag' es mir doch bitte, ich schicke es Dir sofort. Ich würde mich so freuen, was immer es auch sein mag.

### **Erzähler:**

Marie und Paul Pireaud haben im Februar 1914 geheiratet. Der Müllerssohn aus der Dordogne gehört zu einer Versorgungskompanie. Marie macht sich Sorgen um ihren Mann, der wie seine Kameraden unter Pferddecken im Schnee schläft.

### **Zitator – Paul Pireaud**

Ma chérie, behalte das Geld lieber selbst, ich habe mehr, als ich ausgeben kann. Die schlimme Lage auf dem Land habe ich hier jeden Tag vor Augen, wenn wir ausrücken, da kommen mir die Tränen. Für Deine Liebe und Fürsorge danke ich Dir von ganzem Herzen. Wie gern würde ich Dir meinen Dank persönlich überbringen und Dir alle Sorgen nehmen, die Du Dir machst. Aber als Zeichen meiner Liebe bekommst Du diesen Brief.

### **Zitatorin – Marie Pireaud:**

Heute schicke ich Dir ein paar Gläser Marmelade von den Erdbeeren aus dem Garten, außerdem einige Aprikosen. Und ein Glas mit Artischocken und Tomaten, eine Flasche Cassis und noch eine mit Cognac.

### **Erzähler:**

Die Feldpost schafft die Verbindung zum Leben daheim. Die Briefe spenden Trost und Hoffnung. Schreibend führen Marie und Paul ihre Ehe, der jede gemeinsame Alltagserfahrung genommen ist.

**Zitator – Paul Pireaud:**

Ma chérie, Du musst wissen, wie sehr ich Dich liebe, Dich, meine arme Frau, meine Hoffnung, mein einziger Gedanke. Wenn ich Dir nicht schreibe, musst Du wissen, dass ich von Kräften abgehalten wurde, die stärker waren als ich. Versprich mir, dass Du Dir nie wieder solche Sorgen machst, selbst wenn Du wieder einmal einen Monat keine einzige Zeile von mir bekommst. Egal was passiert, nichts und niemand kann uns diese Liebe rauben – selbst der Tod nicht.

**Erzähler:**

Die Briefe unterlaufen die allgegenwärtige Propaganda, selbst wenn sie zensiert werden. Menschen beginnen über ihr Leben zu berichten, die nie zuvor einen Brief geschrieben haben. Während des Ersten Weltkriegs transportiert die französische Feldpost an manchen Tagen rund vier Millionen Sendungen, auf bis zu 19 Millionen kommt die deutsche Seite.

**Zitatorin – Elfriede Kuhr:**

Gestern grüßte mich auf der Posener Straße ein Leutnant in Fliegeruniform. Ich wurde knallrot. Es war der junge Leutnant, der mich damals auf der Treppe angesprochen hatte, als ich für das Kaffeekränzchen Musik machen sollte. Ich meine: für das Kränzchen mit den Offizieren. Und er hat gefragt, ob ich auch „mit von der Partie“ sei. Ich machte, dass ich so schnell wie möglich in die Buchhandlung Teuffel kam.

**Erzähler:**

Elfriede Kuhr ist gerade 15 geworden. Sie lebt bei ihrer Großmutter in Schneidemühl, dem heutigen Piła, und führt seit den ersten Kriegstagen ein Tagebuch. Die westpommersche Kleinstadt liegt an einer wichtigen Bahnstrecke und besitzt einen Flugplatz, auf dem eine Ausbildungskompanie für Flieger stationiert ist. Kurz nach ihrer Begegnung lädt Leutnant Waldecker Elfriede zum Rendezvous ins Café ein – zu ihrem ersten.

**Zitatorin – Elfriede Kuhr:**

Hier gibt's richtige Windbeutel, und die Schlagsahne schmeckt beinahe wie echte Schlagsahne, ist aber nur Ersatz. Wir sprachen über die Fliegerei, und Leutnant Waldecker erzählte, dass er eine Fokker-Maschine fliege. Wir sangen über unsern Windbeuteln ganz leise den „Fliegermarsch“ und lachten, als wir an die Stelle kamen:

In der Luft, in der Luft  
liegt der Paprika!

Auf zum Himmel, Himmel, Himmel

Hip, Hurra!

Leutnant Waldecker fragte, ob ich mit ihm in den Himmel fliegen würde. Ich verstand ihn falsch, und in meiner Dummheit antwortete ich, dass mir Pferde eigentlich lieber seien als Flugzeuge. „Du lieber Gott!“ rief Leutnant Waldecker und lachte laut. „Sie sind das komischste Mädchen, das mir je über den Weg gelaufen ist!“ Ich wurde wütend und sagte, dass ich ihm gar nicht über den Weg gelaufen sei, sondern er mir und außerdem hätte ich jetzt genug und wolle gehen.

„Schade“ murmelte er.

Als wir uns vor der Konditorei Fliegner trennten, küsste er mir die Hand und fragte, ob er hoffen dürfe, mich wiederzusehen.

Ich sagte: „Kaum!“

„Schade!“, sagte er wieder und lächelte ein bisschen. Er hat blaue Augen und weiche blonde Haare. Von seiner Mutter hat er auch erzählt.

**Erzähler:**

Die Moral wankt, die soziale Kontrolle funktioniert nicht mehr wie zuvor. Die Aussicht auf Verwundung oder Tod, das Gefühl, für das Leben nur eine knapp bemessene Zeit zu haben, lässt Regeln wanken. Die Frauen allein zu Haus beginnen sich mit der neuen Situation zu arrangieren. An der Front und in den besetzten Gebieten richtet die Armeeführungen Kneipen, Kinos und Bordelle ein.

**Zitator:**

Groß und fürchterlich waren die Leiden der Männer, die im Krieg für den blutigen Wahnsinn ihr Leben an der Front aufs Spiel setzten und dahingeben und sich verkrüppeln lassen mussten. Noch größer und fürchterlicher waren aber die seelischen Leiden der Frauen und Mädchen und am größten und schrecklichsten, die der unbemittelten Frauenwelt der besetzten Gebiete.

Die deutschen Soldaten wunderten sich über dieses Massenangebot prostituiertes Frauen und Mädchen. Sie bedachten nicht, mit welcher systematischen Grausamkeit diese Unglücklichen vom Militarismus der Schande überliefert worden waren, und dass diese Bedauernswerten, denen der lange Krieg jede andere Verdienstmöglichkeit raubte, eben einfach keine andere Wahl hatten, wenn sie nicht Hungers sterben wollten.

**Erzähler:**

1921 veröffentlicht Heinrich Wandt sein Buch „Etappe Gent“, das auch in den Niederlanden und Frankreich erscheint. Es trägt dem Autor erbitterte Verfolgung durch deutsche Behörden ein, denn er benennt, was die Generalstäbe gerne verschweigen: Die Bordelle an allen Fronten werden von den Armeeführungen angeordnet, reglementiert und peinlich kontrolliert.

**Zitator:**

Bestimmungen des deutschen „Feldfreudenhauses 209“ in Valenciennes: Der Bordellbesuch kostet den Einheitspreis von vier Mark. Die Dame erhält hiervon eine Mark, die Besitzerin des Hauses ebenfalls. Zwei sind dem Roten Kreuz zu erstatten, welches die medizinmoralische Verantwortung trägt. Jeden Morgen werden die Damen vom Feldarzt untersucht.

**Zitator:**

Aus der militärhygienischen Dienstanweisung der k.u.k.-Armeen: In allen Städten der unmittelbaren Etappen haben die feldmedizinischen Dienste sich auch um die Einrichtung von Feldbordellen in den drei Klassen: Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zu kümmern. Die dafür eingesetzten Mädchen haben sich in Qualität, Alter und Aussehen deutlich zu unterscheiden.

**Zitator:**

Aus der Bordell-Vorschrift an der französischen Front: Bei Benutzung ist das hechtgraue Präservativ M 14/15, Marke „Neosalversan Unzerreißbar“, zu benutzen. Hierfür ist der Madame der nötige Betrag auszuhändigen.

((Bemerkt wird, dass infolge des übermäßig starken Verbrauches der genannten Marke und der derzeitigen Unmöglichkeit, einen ähnlichen Artikel zu erhalten, die größte Sparsamkeit geboten erscheint, da sonst der Nachschub dieses Artikels, welcher auch im Hinterlande einer erhöhten Nachfrage unterliegt, bald überhaupt unmöglich werden könnte.))

### **Erzähler:**

Seit über zwei Jahren ist Ernst Jünger an der Westfront stationiert. Als Freiwilliger hat er sich 1914 gemeldet und schnell Karriere gemacht, was bei den hohen Verlusten nicht ungewöhnlich ist. Seit Monaten ist Jünger im Arrondissement Arras stationiert. Der junge Leutnant hat sich an der Front eingerichtet. Wenn es die Zeit erlaubt, macht er Ausritte und seit einiger Zeit hat er eine Geliebte. Jeanne Sandermont lebt mit ihrem kleinen Sohn in Quéant gleich neben der Kirche.

### **Zitator – Ernst Jünger**

Heute wollte ich Jeanne besuchen. In Quéant war so großer Betrieb vor der Kirche, dass ich erst um halb zwölf anklopfen konnte, da mein letztes Abenteuer mir noch in frischer Erinnerung war. Ich hörte hinter der Tür merkwürdigerweise Geflüster, gleich darauf wurde es laut: „C'est un jeune officier“ und es wurde von zwei mit Nachthemden bekleideten Gestalten geöffnet. Es waren die 17-jährige Schwester Jeannes und eine Freundin. Sie erzählten mir drinnen eine merkwürdige Geschichte. Jeanne sollte zwei Tage Haft bekommen haben, weil der Gendarm das letzte Mal, als ich da war, Licht in ihrem Zimmer gesehen haben wollte.

### **Erzähler:**

Ein Kommandant der Feld-Gendamerie ist eifersüchtig auf den jungen Leutnant und seine französische Geliebte, auf die er selbst glaubt, Anspruch zu haben. Jünger wird ein Brief übergeben.

### **Zitatorin – Jeanne Sandermont:**

Mon chère petit ami, mein Schatz, mit sehr großem Kummer schreibe ich Dir diesen Brief, damit Du, wenn Du während meiner Abwesenheit kommst, sofort weißt, warum ich nicht da bin, um dich in meinen Armen zu empfangen. Du weißt vielleicht schon, was auf Deine Überraschung vom Sonntag gefolgt ist. Ein Korporal kam zu mir, um mir zu befehlen, auf die Wache zu kommen. (...) Ich würde lieber acht Tage in Gefangenschaft bleiben, nur damit Du nicht bestraft wirst. Aus dem Gefängnis gebe ich Dir 10 Millionen Küsse mit einem Herzen voller Tränen. Ton amie qui t'aime et te sera toujours fidèle. Jeanne. PS. Beachte das Papier nicht, man findet kein anderes mehr.

### **Erzähler:**

Liebesbeziehung zwischen deutschen Soldaten und Frauen in den besetzten Gebieten sind nicht erlaubt, auch wenn solche Affären bei Offizieren in der Regel als Kavaliersdelikte durchgehen. Für Mannschaftsdienstgrade gelten die Vorschriften uneingeschränkt. Das hat weniger moralische als disziplinarische Gründe. Eifersucht und Liebeskummer schwächen die Kampfkraft, da ist sich die Heeresleitung sicher. Außerdem ist die medizinische Kontrolle in den Armeebordellen einfacher. Syphilis und andere Geschlechtskrankheiten haben ihren Schrecken noch nicht verloren.

Millionen von Paaren sind über viele Monate getrennt. Heimaturlaub gibt es selten und nur für wenige Tage. Die Sehnsucht, sich wiederzusehen ist groß, auch für Marie und Paul Pireaud aus der Dordogne. Gegen den Widerstand der Schwiegereltern mietet sich Marie in einem Gasthaus nahe der Front ein: Wenn sie erwischt werden, droht beiden Haft.

**Zitator – Paul Pireaud:**

Ich fühle mich so allein in diesem Schlafzimmer. Gestern hast Du es verlassen, ohne Hoffnung, dass Du bald zurückkommst!

**Zitatorin – Marie Pireaud:**

Ich bin doch froh, bei Dir gewesen zu sein. Ich kann mir Deinen Alltag jetzt besser vorstellen. Nur fühle ich mich jetzt noch mehr allein als früher, bevor ich Dich besucht habe. Ich hoffe so sehr, dass alles bald ein Ende hat und Du nach Hause kommen kannst. Ich wäre der glücklichste Mensch.  
Salut, mon chère.

**Erzähler:**

Als Marie Pireaud in ihr Dorf zurückkehrt, ist Paul auf dem Weg nach Verdun und sie ist schwanger. Darauf kann Marie keine Rücksicht nehmen. Das Feld muss bestellt und das Vieh versorgt werden. Die Geburt des kleinen Serge stellt sie vor neue Entscheidungen. Als das Kind Koliken bekommt, ignoriert sie den Rat der Verwandtschaft.

**Zitatorin – Marie Pireaud:**

Ich habe doch einen Arzt gerufen. Und wir haben mit der Behandlung noch gestern Abend angefangen. Als Serge heute Morgen aufwachte, lächelte er mich an. Was für eine Freude!! Aber ich bin so wütend auf alle. Sie erzählten mir, Koliken sind ganz normal bei der Umstellung auf die neue Milch, alles wird sich von alleine finden. Nicht jede, die ein krankes Baby hätte, würde gleich den Arzt oder die Hebamme rufen. Ich habe nicht auf sie gehört und habe ihnen nichts verraten, sondern gab vor, nur einen Spaziergang machen zu wollen, als ich zum Arzt lief. Ich bitte Dich, mir jetzt keine Vorwürfe zu machen, nichts darf zu teuer sein für unseren Kleinen.

**Erzähler:**

Mitten im Krieg entwickelt sich Marie Pireaud zu einer modernen Frau, die auf ihre eigene Urteilskraft baut. Sie vertraut dem Arzt mehr als dem Rat ihrer Verwandten. Fragt – anders als die Elterngeneration – auch ihren Mann nicht um Erlaubnis.

**Zitator – Paul Pireaud:**

Ma chérie, es ist sehr schwer für mich, Dir von hier aus nicht helfen zu können. Es wirft einen tiefen Schatten auf unser Glück, wenn ich an die Gefahr denke, die ich aus der Ferne beobachten musste. Aber trotz allem bin ich so glücklich, dass ich Menschen habe, die mich so sehr am Leben halten. Ich habe weniger Angst vorm Tod, wenn ich weiß, dass ich jemanden hinterlasse. Und ich habe, wenn dieses schreckliche Gemetzel je ein Ende findet, mehr Hoffnung auf ein Leben, das voller Liebe und Glück sein wird.

**Zitator – Karl Kasser:**

Als ich so herumsah in der Menge, sah ich ein bekanntes Gesicht. Wusste aber nicht, wer es sein sollte. Man war ja voll Bart und die Haare lang, denn zum Rasieren oder Frisieren gab es keine Möglichkeit und auch kein Geld. So war man fast unkenntlich. Wir traten immer näher zusammen und kamen im Laufe des Gespräches drauf, dass wir zwei gute alte Freunde aus der Heimat waren. Es war Fohringer Josef aus Bernreit bei Texing und war in Mank längere Zeit bedienstet. Das war eine Freude. Erzählten einander unser Los und was wir schon alles mitmachten. Er kam auch verwundet in die Gefangenschaft. Hatte einen Schuss im Oberschenkel. Musste öfter operiert werden. Musste viel mitmachen, bis er halbwegs zum Gehen kam.

### **Erzähler:**

Der niederösterreichische Bauer Karl Kasser kämpfte in der k.u.k.-Armee, als er an der ukrainischen Grenze schwer verwundet wurde und in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Mit viel Glück und dem beherzten Eingriff eines Arztes hat er überlebt. Jetzt werden die Kriegsgefangenen zu Arbeitseinsätzen im ganzen Zarenreich verteilt.

Die Heimat, das ist der Sehnsuchtsort der Soldaten. Dort gibt es Sicherheit, Verlässlichkeit und Vertrauen; in der Heimat lebt die Geliebte, lebt die Familie. In der Erinnerung ist sie vertraut.

Gekämpft wird nicht nur in den Schützengräben zwischen Flandern und Kaukasus oder in den Weiten des Nordatlantiks. Die Propaganda hat längst den Begriff der „Heimatfront“ geprägt. In den Fabriken und auf den Feldern wird für den Krieg produziert.

Ganze Industriezweige werden aus dem Boden gestampft. Die Stahlindustrie gießt die Geschossmäntel, die chemische Industrie sorgt für die Füllung und ein Heer von Arbeiterinnen montiert die Munition. Bis zu 50 Prozent aller Arbeitsplätze sind mit Frauen besetzt. Die Produktion läuft rund um die Uhr und sie ist gefährlich.

### **Zitatorin – Gabrielle West:**

Der Äther, der in dem Sprengstoff enthalten ist, greift die Gesundheit der Mädchen an. Er löst Kopfschmerzen und Anfälle aus. Wenn eine der Arbeiterinnen auch nur den leisesten Ansatz zur Epilepsie hat, auch wenn sie sich bisher nie gezeigt hat, wird der Äther es hervorbringen. Es gibt hier 15 bis 20 Mädchen, die regelmäßig epileptische Anfälle bekommen. In einer harten Nacht kommen sie zu uns rüber, weil sie die Dämpfe nicht vertragen. Sie haben dann bis zu zwölf Attacken hintereinander. Es ist dann eine unserer Aufgaben, die Mädchen zum Behandlungsraum zu begleiten.

### **Erzähler:**

Gabrielle West ist 19 Jahre alt, als sie im Dezember 1916 ihren Dienst in der Munitionsfabrik in Chester antritt. Sie stammt aus einer wohlhabenden Familie im Südwesten Englands. Freiwillig hat sie sich für die ehrenamtliche Arbeit bei der neugebildeten weibliche Polizeitruppe gemeldet, die in den Rüstungsfabriken Aufsicht führt.

Der Krieg verschafft den Frauen eine zuvor undenkbare öffentliche Präsenz. Jetzt sind sie Dorfschmiedin, Polizistin oder Lokomotivführerin. In den Fabriken wie im

öffentlichen Leben prallen Weltbilder und Klassengegensätze immer heftiger aufeinander. Die Versorgungslage ist schlecht, bei allen Kriegsparteien. Lebensmittel, Seife, warme Kleidung gibt es bald nur noch „auf Karte“. In Deutschland hat die britische Seeblockade den Handel fast zum Erliegen gebracht.

Den Alltag bestimmen Kriegsbrot, Kriegskaffee, Kriegszigaretten, wobei die erste Silbe immer der Hinweis auf kaum genießbare Ersatzstoffe ist. In den Quartieren der Proletarier herrscht Hunger. Im Winter 1916/17 richten fast alle größeren deutschen Städte Suppenküchen ein.

**Zitatorin – Anna Pöhland:**

Lieber Robert, die Kinder gehen seit Freitag zum Essen nach der Turnhalle. Am Freitag gab es Erbsen mit Speck, am Sonnabend mussten sie die übriggebliebene Suppe essen und hinterher Äpfel und Kartoffeln. Sie müssen dort „danke“ und „bitte“ sagen, erzählen sie mir. Auf den Tellern stehen fromme Worte, davon nehmen unsere Kinder keine Notiz, wie mir Kätchen sagte. Es ist für mich in dieser Zeit ganz angenehm, denn für 20 Pfennig kann ich den vier Kindern doch kein Mittagessen machen. Dann ist es, wenn ich esse, so wunderbar ruhig. Das stärkt mich richtig.

**Erzählerin:**

Anna und Robert Pöhland sind seit über 15 Jahren verheiratet. Der gelernte Maurer ist 1916 eingezogen worden und bei einer Pioniereinheit an der Somme stationiert, einem der gefährlichsten Frontabschnitte des Ersten Weltkriegs. Die Pöhlands haben fünf Kinder und der Sold reicht nicht, um die Familie in Bremen zu ernähren. Dass die Kinder bei einer kirchlichen Armenspeisung versorgt werden, ist dem Sozialdemokraten Pöhland nicht recht. Anna muss erklären:

**Zitatorin – Anna Pöhland:**

Lieber Robert, Du meinst, die Kinder gingen nicht gern zum Essen dorthin. Sie gehen sogar sehr gern. Die Kleinen sehen schon immer auf die Uhr, ob es noch nicht soweit ist. Gestern haben sie weiße Bohnen bekommen, die scheinen ihnen geschmeckt zu haben. Als ich dem Richard seinen Mantel abbürstete, sagte er, ich solle nicht so drücken, sonst platze sein Leib, er hätte fünf Teller voll gegessen. Klärchen ließ gestern immer welche fliegen. Sie sagte, es wäre kräftig gewesen. So können dein Ältester und ich etwas mehr essen. Der ist immer so kaputt.

**Erzähler:**

Der älteste Sohn hat zwar eine Lehrstelle. Das Essen reicht trotzdem nicht aus. Die Lebensmittelrationen decken nur noch 60 bis 70 Prozent des Kalorienbedarfs bei leichter und nur 50 Prozent bei schwerer Arbeit. 700.000 Deutsche sterben im Krieg an den Folgen von Unterernährung.

Seit elf Monaten trifft sich Elfriede Kuhr mit Fliegerleutnant Waldecker. Er ist ihre erste Liebe.

**Zitatorin – Elfriede Kuhr:**

Als ich ins Klassenzimmer trat, fuhren Greta Dalüge und Trude Jakobi auseinander. Sie hatten erschrockene Gesichter und waren ganz verlegen.

Ich fragte: „Ist was los?“

Trude Jacobi stotterte: „Weißt Du nicht? Werner Waldecker ist abgestürzt.“  
„Tot?“



„Ja. Tot. Er soll morgen nach Bielefeld übergeführt werden. Zu seiner Mutter.“

Ist alles zerschlagen, zerbrochen, entzweigeborsten, blutverschmiert, die Hirnschale in Stücke? Wie bei dem alten Bauern, der einmal vor Großmutter und meinen Augen vom durchgehenden Gespann gegen das Bahnhofsgebäude geschmettert wurde und mit zerplatzttem Schädel liegenblieb? Sieht sein Kopf jetzt so aus? Werner Waldeckers Kopf? Was hatte er mir ins Ohr gesagt und mein Ohr dabei mit den Lippen gestreift? „Ich hab dich lieb.“

**Erzähler:**

Der Tod von Leutnant Waldecker, das Elend der verwundeten Soldaten, das Elfriede Kuhr tagein tagaus erlebt, wenn sie ihrer Großmutter bei der Arbeit in der Rotkreuz-Station am Bahnhof hilft, übersteigen die Kräfte der 15-Jährigen. Dem Tagebuch vertraut sie an, wie sie den Krieg beenden will – sofort.

**Zitatorin – Elfriede Kuhr:**

Ich drehte die vier Hähne des Gaskronleuchters auf. Die beiden Schlafstufenfenster und die Stubentür hatte ich zugemacht und die Korridor tür von innen abgeriegelt, damit Großmutter beim Nachhausekommen erst den Schlosser holen musste und mir mehr Zeit zum Sterben bleiben würde. Ich hörte das Gas leise zischen, als es aus dem offenen Hahne strömte. Ich lag lange still und dachte bloß an Großmutter. Mir fiel ein, dass sie mal gesagt hatte, sie würde auch sterben, wenn ich sterben müsste. Das war ein schöner Gedanke, dass ich mit Großmutter zusammen in einem Sarg liegen würde, sie ganz alt und ich ganz jung. Ich stellte mir vor, dass man ihren Arm um mich legen würde. Schließlich wurde mir ein bisschen schwindlig, aber ganz angenehm; dann schlief ich beinahe ein.

**Erzähler:**

Seit 1915 steigt die Selbstmordrate in Deutschland rapide und erreicht mit jedem Jahr neue Höchstmarken: Verzweifelte Frauen, die nicht mehr wissen, wie sie sich und die Kinder durch die Zeit bringen sollen; Überforderung, Depression. Soldaten, die wegen ihrer körperlichen und psychischen Verletzungen nicht in ihre früheren Berufe zurückkehren können und deren Familien jede materielle Basis genommen wurde. Elfriede Kuhrs Plan scheitert. Ihre Großmutter kommt früher zurück als erwartet.

**Zitatorin – Elfriede Kuhr:**

„Kind, Kind“, sagte Großmutter, „nun sieh einmal an, was da hätte passieren können!“ Du hättest tot sein können!“ So hätte es auch sein sollen. Warum hat Gott mich nicht gewollt? Großmutter sagte noch: „Wir können Gott nicht genug danken! Er hat Dir einen Schutzengel geschickt!“ Einen Schutzengel ...? Ein Kriegselengel ist das, ein Würgeengel.

\*\*\*\*\*

(Teil 5, Freitag, 2. Mai, 8.30 Uhr)